



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wie groß die Verzweiflung derer ist, die aus Angst vor Folter und Krieg auf ein seeuntüchtiges und zudem völlig überfülltes Boot steigen, können wir kaum ermessen. Auf dem Rücken dieser Menschen wird Politik gemacht. Häfen werden geschlossen und Regierungen liefern sich ein unwürdiges Hin und Her um die Aufnahme einer Handvoll Geflüchteter. Diese Situation ist für die Geflüchteten eine immense psychische Belastung – zumal viele von ihnen ohnehin schon traumatisiert sind.

Im Zentrum ÜBERLEBEN setzen wir uns dafür ein, diesen Menschen eine Zukunft jenseits von Ängsten, Gewalt und Trauma zu ermöglichen. Bitte unterstützen sie uns weiterhin darin, traumatisierten Geflüchteten den Weg in eine menschenwürdige Zukunft zu ermöglichen.

Ihre

Dr. Mercedes Hillen
Geschäftsführerin
& Ärztliche Leiterin



Durchschnittlich sechs Menschenleben werden auf dem Mittelmeer ausgelöscht – jeden Tag. Und das ist nur die zu ermittelnde Zahl. Von den meisten Opfern erfahren wir vermutlich nichts, weil ihre Boote nicht entdeckt, ihre verlorenen Leben nicht gezählt werden. Doch auch die offiziellen Statistiken zeigen: Die Flucht über das Mittelmeer wird immer gefährlicher. Es sind verzweifelte Männer, Frauen und Kinder, die sich meist von Libyen aus auf die lebensgefährliche Überfahrt begeben. Ihre Boote sind notdürftig zusammengeflickt und völlig überfüllt. Trotzdem sind sie für viele die einzige Hoffnung. Sie fliehen vor libyschen Foltergefängnissen, Versklavungen, Misshandlungen, Vergewaltigungen, vor Krieg und Verfolgung in ihrem Heimatland. Sie fliehen vor dem Tod. Viele sind zu diesem Zeitpunkt schon seit Jahren unterwegs. Einen Weg zurück gibt es für sie nicht.

Kein Weg zurück



Im Zentrum ÜBERLEBEN sehen wir, dass immer mehr Patient*innen nicht nur durch Kriegsgewalt und Folter in ihren Heimatländern traumatisiert sind. Auch die Fluchterfahrungen sind traumatisch. Lebensgefährliche Bootsüberfahrten spielen dabei eine große Rolle. Seit die Rettungseinsätze verschiedener Organisationen wie Sea-Watch oder Sea-eye systematisch blockiert werden, ist die Flucht noch gefährlicher geworden. Es fehlt an legalen Fluchtrouten und politischem Willen.

Sie würden lieber ertrinken, als zurückzugehen.

Im Zentrum ÜBERLEBEN hören wir zahllose Geschichten wie diese und praktisch alle Patient*innen, die über das Mittelmeer kamen, sind komplex traumatisiert. Häufig leiden sie unter Angstzuständen, Flashbacks, Schlafstörungen und Depressionen. Sie haben jegliches Zutrauen in andere Menschen verloren, sind in ihrem eigenen Menschsein zutiefst erschüttert. Im Zentrum erhalten sie therapeutische, medizinische und soziale Hilfen, um langsam wieder Vertrauen aufzubauen und zur Ruhe zu kommen. Nicht selten dauert es Jahre, bis sie wieder zu einem eigenständigen Leben in der Lage sind.

Besonders schutzbedürftige Geflüchtete, zu denen auch Traumatisierte gehören,

haben das Recht auf Sicherheit, einen schnellen Zugang zu gesundheitlicher Versorgung und die Berücksichtigung ihrer Bedarfe im Asylverfahren. Ihre Gesundheit wird durch das systematische Aufhalten der Rettungsschiffe, auf denen die Menschen teilweise wochenlang ausharren müssen, zusätzlich gefährdet. Dieser Zustand verstößt gegen das Seerecht, die Genfer Flüchtlingskonvention und gegen selbst auferlegtes EU Recht. Das Zentrum ÜBERLEBEN setzt sich dafür ein, dass Menschen, die von Folter, Flucht und Kriegsgewalt traumatisiert sind, in Europa eine sichere Zuflucht finden und hier ein faires Asylverfahren erhalten.

SPENDENKONTO

IBAN

DE82 1002 0500 0001 5048 00

BANK FÜR
SOZIALWIRTSCHAFT

Lieber auf dem Mittelmeer sterben...



Fabian Melber ist Mitglied der Seenotrettungsorganisation Sea-Watch und bereits selbst als Helfer und Fotograf an Rettungseinsätzen auf dem Mittelmeer beteiligt gewesen. Neben einer fotografischen Dokumentation sind viele Eindrücke von verzweifelten Menschen geblieben, für die der Tod auf dem Mittelmeer erträglicher scheint, als die unmenschlichen Zustände in Libyen.

Herr Melber, wie lässt sich die aktuelle Situation der freiwilligen Seenotrettung beschreiben?

Was wir seit einiger Zeit erleben, ist die Kriminalisierung der Seenotrettung. Schiffe werden aus fadenscheinigen Gründen beschlagnahmt und festgehalten, Rettungseinsätze werden von zuständigen Behörden systematisch blockiert. Selbst wenn wir es schaffen, Geflüchtete zu retten und an Bord zu holen, ist es sehr schwierig einen sicheren Hafen und ein Land zu finden, das sich bereit erklärt, die Geflüchteten aufzunehmen. Die Folge ist, dass die Schiffe teilweise wochenlang vor den Häfen liegen, dass Essen und Trinken knapp werden. Das ist für alle an Bord eine extreme Situation.

Welche Rolle spielt die libysche Küstenwache?

Libysche Akteure werden durch EU-Gelder gestärkt und ausgebildet. Seither sind die Einsätze in der Seenotrettung noch gefährlicher geworden. Es kam schon vor, dass Schiffe während der Rettungsaktionen von libyschen Booten aus angegriffen wurden. Viele Hilfsorganisationen ziehen sich aus diesem Grund zurück. Zudem ist die Situation für die Geflüchteten in Libyen unerträglich. Sie berichten von Folter, sexueller Ausbeutung und Versklavung. Sie werden verkauft und unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten. Eine funktionierende staatliche Gewalt gibt es nicht.

Sie sind selbst als Fotograf und Helfer an Rettungseinsätzen von Sea-Watch beteiligt gewesen. Was haben Sie dort erlebt?

Es sind ganz bestimmte Situationen, die besonders stark nachwirken. Der Moment der Erleichterung, wenn es Menschen aus dem Wasser auf das Rettungsschiff geschafft haben, ist unglaublich emotional. Er schweißt die Menschen – egal, ob Retter*innen oder Gerettete – zusammen. Die Erleichterung, es aus Libyen herausgeschafft zu haben, ist für die Geflüchteten überwältigend.

Was konnten Sie über die Menschen erfahren, die Sie gerettet haben?

Man hat sofort gespürt, dass es unter den Geflüchteten eine große Verbundenheit gibt. Viele sind allein geflohen, aber es gab auch Mütter mit Kindern. Die Fluchtgründe sind verschieden. Einige fliehen vor Hunger, einige vor Boko Haram oder ähnlichen Organisationen. Andere wurden aufgrund ihrer Religion, der politischen Einstellung oder Ethnie verfolgt. Und wieder andere fliehen vor dem Bürgerkrieg in ihrer Heimat. Praktisch alle haben während der Flucht Bekannte verloren oder sogar sterben sehen. Für einige ist es schon die dritte Überfahrt. Sie würden lieber auf dem Mittelmeer sterben als in Libyen zu bleiben. Der Weg über das Meer ist meist auch buchstäblich der einzige Weg, um aus Libyen rauszukommen. Die Grenzen werden von Milizen oder anderen Ein-

heiten kontrolliert, die die Geflüchteten sofort wieder in Gefangenschaft nehmen.

Mit welchen Hoffnungen begeben sich die Menschen auf die lebensgefährliche Überfahrt?

Die Wenigsten haben eine ganz konkrete Vorstellung. Die meisten suchen Sicherheit, Bildung, gesellschaftliche Akzeptanz und Teilhabe. Selbst wenn ihnen klar ist, dass sie wahrscheinlich abgeschoben werden, versuchen sie es immer wieder. Ganz einfach, weil sie keine Alternative haben. In ihrer Heimat werden sie verfolgt oder haben nichts zu essen, in Libyen werden sie misshandelt und wie Sklaven gehalten. Da ist die Fahrt über das Mittelmeer und der Aufenthalt in Europa das geringste Übel.

Wie ist die Situation an Bord nach einer Rettung?

Zunächst versorgen wir die Geretteten mit dem Nötigsten, also mit Wasser, Essen, Decken. Wir schauen, wer am dringendsten Hilfe benötigt, wie zum Beispiel schwangere Frauen. Außerdem haben wir einen Arzt für die medizinische Versorgung an Bord. Ansonsten versuchen wir viel Zeit mit den Menschen zu verbringen, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken oder auch Ruheräume zu schaffen. Gerade zu Beginn gibt es viele positive Momente, in denen man sich relativ entspannt über ganz unterschiedliche Themen austauscht. Mit zunehmender Dauer wird die Stimmung jedoch angespannter. Die Menschen haben viele Fragen und Ängste. Wir versuchen dann, sie über die nächsten Schritte aufzuklären. Viele gehen dann ängstlich von Bord.

Nach belegbaren Zahlen sind im vergangenen Jahr über 2.200 Menschen im Mittelmeer ertrunken. Gibt es eine ungefähre Schätzung wie hoch die tatsächliche Zahl ist?

Das Problem ist, dass die meisten Vorfälle vor der libyschen Küste stattfinden. Das ist für uns eine große Blackbox. Die Strandabschnitte sind ständig unter wechselnder Kontrolle. Es gibt kaum unabhängige Akteure vor Ort. Deren Berichte sind dann teilweise sehr unterschiedlich. Die Bootsgrößen und Besetzungen sind sehr verschieden. Da diese natürlich nirgendwo dokumentiert sind, lassen sich gemachte Angaben auch nicht überprüfen. Wir können aber sicher davon ausgehen, dass die tatsächliche Zahl von ertrunkenen Menschen viel höher ist.



Teil 5: Leitungswechsel in der Tagesklinik

Unsere Tagesklinik stellt sich an der Spitze personell neu auf. Nach über 25 Jahren verlässt Dr. Ferdinand Haenel das Zentrum und geht in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Wail Diab, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie.

Welches Konzept steckt hinter der Arbeit in der Tagesklinik?

WD: Die gruppenbasierte Behandlung der Patient*innen ist Kern unserer Arbeit. Im Verhältnis ist es so, dass 25 Stunden Gruppenangebote einer Stunde Einzeltherapie gegenüberstehen. Wir arbeiten in einem vielfältigen Team aus Therapeut*innen, spezialisiertem Pflegepersonal und Sozialarbeiter*innen. Hier fügt sich ein ganzheitliches Therapieangebot zusammen, das sozialarbeiterische, psychotherapeutische und somatische Aspekte in einem Gesamtkonzept bietet.

FH: Die Menschen, die wir hier behandeln, sind komplex traumatisiert und tragen auch aufgrund ihrer Erkrankung ein großes Misstrauen in sich. Durch die zahlreichen Gruppenangebote kommen neu Aufgenommene schnell in Kontakt mit anderen, und finden Anschluss. Manche müssen sich erst daran gewöhnen, überhaupt mit einem Gegenüber zu kommunizieren. Sie leben häufig isoliert in Heimen oder anderen Einrichtungen, in denen sie sich völlig zurückziehen. Hier in der Tagesklinik ist durch den zwischenmenschlichen Kontakt unter den Patient*innen schon vor der ersten therapeutischen Sitzung einiges passiert.

Wie würden Sie die Arbeit in dem multiprofessionellen Team beschreiben?

FH: Wir haben in der Tagesklinik unheimlich vielfältige Angebote – vom Deutschkurs bis zur Musiktherapie. Besonders wichtig ist, die Synergien im Team zu nutzen und sich durch Polarisierungen nicht spalten zu lassen. Solche Polarisierungen beruhen auf unterschiedli-

chen Auffassungen zu Patient*innen und können in der Arbeit mit Traumatisierten immer mal wieder auftreten. Auch Konflikte im Team sollten immer wieder besprochen und gelöst werden. Wir erhalten dafür zwei Mal im Monat eine Supervision. Unsere Teambesprechungen finden zwei Mal wöchentlich statt.

Welche Neuerungen bringt die neue Position für Sie, Herr Diab?

WD: In der therapeutischen Arbeit mit traumatisierten Geflüchteten bin ich schon seit Beginn meiner beruflichen Laufbahn tätig. Ich finde das Gruppensetting insgesamt sehr spannend, arbeite gerne im Team und bin der festen Überzeugung, dass sich die gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Professionen auch im Behandlungserfolg der Patient*innen widerspiegelt. Die Leitungsposition bringt viel Verantwortung mit sich. Auf das Team zu achten und den hohen Behandlungsstandard zu halten, ist meine primäre Aufgabe.

Worin bestehen die Erfolge in Ihrer Arbeit?

FH: Wir haben immer wieder Neuaufnahmen, bei denen ich mir zu Beginn kaum vorstellen kann, dass diese Menschen jemals wieder auf die Beine kommen. Teilweise sind sie wie eingefroren und versteinert. Wir nehmen sie auf, weil es keine anderen Einrichtungen gibt, auf die wir in solchen Fällen verweisen können. Wenn sie dann am Ende ihres Aufenthalts – häufig sind es lange Liegezeiten von sechs oder acht Monaten – in eine ambulante Behandlung wechseln können und sogar Zukunftspläne schmieden, sind das großartige Erfolge. Man merkt ihnen die neu

gewonnene Zuversicht richtig an. Das ist tatsächlich wie ein Wunder.

Trotz der Erfolge beschäftigen Sie sich auch jeden Tag mit schweren Schicksalen. Wie schaffen Sie es, diese Schicksale nach Feierabend hinter sich zu lassen?

FH: Ich genieße es sehr, den Arbeitsweg mit dem Fahrrad zu fahren, die Bewegung verschafft Ablenkung. Außerdem habe ich ab und an auch die Möglichkeit mich anderen Aufgaben, wie Referententätigkeiten auf Kongressen oder dem Verfassen wissenschaftlicher Publikationen zu widmen.

WD: Ich pflege eine strikte Trennung zwischen Beruf und Privatleben und nehme keine Akten oder Zettel aus dem Büro mit nach Hause. Ich kann nur jedem empfehlen, das schon aus Selbstschutz so zu handhaben. Ansonsten treibe ich regelmäßig Sport und lese gerne.

*Mit welchen Gefühlen gehen Sie in den Ruhestand? Was geben Sie Ihren Kolleg*innen mit?*

FH: Nach über 25 Jahren im Zentrum ist es für mich ein großer Einschnitt und ein schwerer Abschied. Andererseits merke ich schon jetzt in der Übergangsphase, dass es erleichternd ist, die Verantwortung auch mal abzugeben. Natürlich werde ich zukünftig beratend zur Seite stehen, wenn ich gefragt werde. Aber Wail muss seinen eigenen Stil finden. Die Arbeit hier ist eine Arbeit unter Einsatz der eigenen Person. Ansonsten habe ich keine genauen Pläne. Vielleicht gehe ich Wandern in den Alpen oder fahre Radwanderwege entlang. Das sind Dinge, die ich schon längst mal machen wollte.

Welche Herausforderungen gehen Sie zukünftig mit Ihrem Team an, Herr Diab?

WD: Jemanden abzulösen, der die Leitungsposition so lange ausgefüllt hat, ist natürlich ein langer Prozess. Ich werde den leeren Raum von Ferdinand nicht füllen können, aber ich werde mir eigene, neue Räume schaffen. Es wäre schade seinen großen Erfahrungsschatz einfach bei Seite zu lassen. Insofern werden wir auch zukünftig in Kontakt bleiben. Für die Tagesklinik insgesamt wird es einige Herausforderungen zu bewältigen geben. Strukturelle und formale Bedingungen werden sich verändern. Ziel ist es, das vorhandene riesige Potenzial voll auszuschöpfen, im Sinne der bestmöglichen Behandlung unserer Patient*innen.



Ergebnis einer Nachtschicht: Der neue ZÜ-Spendenflyer!

Endlich ist er da – unser neuer Spendenflyer! Dank der Charity-Aktion NACHTSCHICHT konnten wir eine Nacht lang mit Expert*innen verschiedener Fachrichtungen zusammensitzen und in acht Stunden intensiver Arbeit etwas Tolles auf die Beine stellen. Das Ergebnis ist ein neuer

Spendenflyer, den wir nun verteilen und an engagierte Unterstützer*innen verschicken.

Wenn Sie einige Exemplare des Spendenflyers in Ihrem Bekanntenkreis, auf Ihrer Geburtstags- oder Jubiläumsfeier verteilen möchten, kontaktieren Sie uns gerne.

So helfen Sie, unseren Patient*innen weiterhin unsere spendenfinanzierten Angebote zugute kommen zu lassen.

Wir danken dem Kreativteam der NACHTSCHICHT sowie den Initiatoren, Veranstaltern und Kooperationspartnern!

Neu in der Bibliothek



Auch wenn das Wetter Mitte Dezember wenig weihnachtlich anmutete, kamen knapp dreißig festlich gekleidete Frauen mit ihren Kindern zur Weihnachtsfeier des Wohnverbunds für Migrantinnen. Der Pavillon war bunt erleuchtet und das Büffet mit den leckeren selbstgemachten Gaben der Frauen reich gefüllt.

Es herrschte große Aufregung und Vorfreude bei den Kindern, wann denn endlich der Weihnachtsmann vorbeikommen würde. Als „er“ dann in Begleitung zweier bezaubernder Weihnachtsengel erschien, war die Begeisterung groß. „Ich habe das tollste Geschenk bekommen“, rief die kleine Tochter einer Klientin. Ihren neuen Arztkoffer probierte sie an Ort und Stelle aus und behandelte fleißig Kolle-

ginnen des Zentrums und andere Kinder. Der Sohn einer weiteren Klientin vertiefte sich umgehend in sein neues Buch und so fanden die Kinder schnell Gefallen an ihren Geschenken. Für die Frauen blieb so genug Zeit zum entspannten Austausch mit den anderen.

Es war eine schöne Gelegenheit in lockerer Stimmung zu plaudern und den sorgenvollen Alltag für ein paar Stunden zu vergessen. Die Kinder haben ausgelassen gespielt und sich gegenseitig stolz ihre Geschenke präsentiert.

Herzlichen Dank an alle Unterstützer*innen, die die tollen Geschenke für Groß und Klein gespendet haben!

Trauma - Flucht - Asyl : Ein interdisziplinäres Handbuch für Beratung, Betreuung und Behandlung / Thomas Maier (Hrsg.) ; Naser Morina (Hrsg.) ; Matthis Schick (Hrsg.) ; Ulrich Schnyder (Hrsg.) - 1. Aufl. - Bern : Hogrefe, 2019. - 532 S. : graph. Darst. - ISBN 978-3-456-85829-6

The prevention of torture : an ecological approach / Danielle Celermajer. - Cambridge : Cambridge University Press, 2018. - xii, 361 S. ISBN 978-1-108-47045-2

An uncertain safety : integrative health care for the 21st century refugees / Thomas Wenzel, (ed.) ; Boris Drozdek, (ed.) - Cham : Springer, 2019. - xxix, 442 S. : graph. Darst. - ISBN 978-3-319-72913-8

Verständnis von Täterschaft im Kontext von Krieg und Flucht : Zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und individueller Schuld / Sladjana Kosijer-Kappenberg. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2018. - 120 S. ISBN 978-3-95571-801-5 - (Fluchtaspekte)

World Report 2019 : Events of 2018 / Human Rights Watch. - New York : Seven Stories Press, 2019. - X, 375 S. : Ill., graph. Darst. ISBN 978-1-60980-884-6 www.hrw.org/sites/default/files/world_report_download/hrw_world_report_2019.pdf

Niemand ist vergessen : 30 Jahre Hamburger Stiftung Hilfe für NS-Verfolgte / Stefan Romey ; Hamburger Stiftung für NS-Verfolgte. - Hamburg : Hamburger Stiftung für NS-Verfolgte, 2018. - 360 S. : Ill. - ISBN 978-3-00-060544-4



Flucht in ein neues Leben



Den Mut zu finden, das Risiko des Ertrinkens ein zweites Mal einzugehen, war leichter als gedacht. Alles was Yasin auf dem Mittelmeer erwarten würde, konnte nicht schlimmer sein als die libysche Gefangenschaft.

*Yasin, 22 Jahre aus Syrien

Yasin wird plötzlich heiß – erst der Kopf, dann die Hände. Hastig dreht er sich um. Niemand da. Er konzentriert sich. Langsam gegen den Kopf klopfen, einatmen, ausatmen.

Yasin ist traumatisiert. Er ist vor dem Krieg in seiner Heimat Syrien geflohen, weil ihm die Zwangsrekrutierung durch das syrische Militär drohte. Über Libyen gelangte er schließlich nach Europa. Was er auf der Flucht erlebte, hat ihn für immer verändert.

Manchmal kehrt Yasin gedanklich zur ersten missglückten Überfahrt übers Mittelmeer zurück. Endlich würde alles gut, dachte er damals. Zuvor war er über viele Wochen gefangen gehalten worden, der Willkür der gewalttätigen Schlepper schutzlos ausgeliefert. Da er ihren Geldforderungen nicht nachkommen konnte, wurde er als Hausklave verkauft. So erarbeitete er sich das Geld für die Überfahrt, die jedoch jäh endete.

Niemals kann Yasin die meterhohen Wellen vergessen. Er sieht alles wieder auf sich zukommen – das eiskalte Wasser, die vielen Toten, die das Meer unter sich begraben hat. Die Gesichter der Männer, Frauen und Kinder haben sich für immer in sein Gedächtnis eingebrannt. Eben hatten sie noch neben ihm im Boot gesessen, hofften auf eine friedliche Zukunft. Dann ist das Boot gekentert. Für die meisten gab es keine Rettung.

Yasin selbst wurde von der libyschen Küstenwache aufgegriffen. In wessen Hände er dann fiel, ist unklar. Sein Martyrium begann erneut. Wieder kam er in eine Art Gefängnis, litt unter den erbärmlichen Zuständen. Es ist reines Glück, dass Yasin entkam und noch lebt. Die zweite Überfahrt gelang. Den Mut zu finden, das Risiko des Ertrinkens ein zweites Mal einzugehen, war leichter als gedacht. Alles was ihn auf dem Mittelmeer erwarten würde, konnte nicht schlimmer sein als die libysche Gefangenschaft.

Nach zahllosen Misshandlungen und Erniedrigungen auf seiner Flucht kam Yasin schlussendlich in Deutschland an. Durch seine Ängste und Alpträume kam er nie zur Ruhe, fand keinen Schlaf. Die aufkommenden Aggressionen richtete er gegen sich selbst.

Er dachte oft an Suizid und fühlte sich durch jeden bedroht. So geriet er immer wieder in Konflikte.

In der Therapie lernt er mit seinen Symptomen umzugehen. Sie sind normale Reaktionen von Körper und Psyche auf die seelischen Verletzungen, die er davongetragen hat. Die Depressionen genauso wie die ständigen Alpträume, das autoaggressive und präsuizidale Verhalten und das Gefühl, ständig verfolgt zu werden. Die therapeutische, medizinische und soziale Unterstützung im Zentrum ÜBERLEBEN hilft Yasin im Exil Fuß zu fassen. Langsam schöpft er Hoffnung, sich ein neues Leben aufbauen zu können.

*anonymisierte Fallgeschichte



SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts
Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH

BIC
BFSWDE33BER

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH

IBAN
DE82 1002 0500 0001 5048 00

BIC des Kreditinstitutes/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
BFSWDE33BER

Betrag: Euro, Cent
3100

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders (max. 27 Stellen)
31UE

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
DE **06**

Datum
 Unterschrift(en)

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Beleg für Kontoinhaber/Zahler-Quittung

Konto-Nr. des Kontoinhabers/Zahler

Zahlungsempfänger
 Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH
 Turmstr. 21, 10559 Berlin

IBAN
 DE82 1002 0500 0001 5048 00

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters
 BFSWDE33BER

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck

Kontoinhaber/Zahler: Name

SPENDE

(Quittung bei Bareinzahlung)

Werden Sie Wegbereiter*in!

Mit Ihren regelmäßigen Beiträgen als Förder*in ermöglichen Sie uns langfristige Hilfe und bereiten unseren Patientinnen und Patienten den Weg zurück in ein menschenwürdiges Leben.

Sie können einen **Dauerauftrag einrichten auf unser Spendenkonto IBAN: DE82 1002 0500 0001 5048 00, BIC: BFSWDE33BER** bei der Bank für Sozialwirtschaft oder uns den **Einzug Ihres Fördererbeitrags auf diesem Formular** gestatten.

Als Förder*in erhalten Sie regelmäßig unseren Jahresbericht und unsere Newsletter. Ihr Fördererbeitrag ist steuerlich absetzbar.

Sie können jederzeit als Förder*in kündigen – schriftlich, per E-Mail oder auch telefonisch.

Bitte schicken Sie uns den ausgefüllten Antrag per Post, per E-Mail oder per Fax zu.

Danke für Ihren Entschluss, unsere Arbeit dauerhaft zu unterstützen.

An die
Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH
GSZ Moabit • Turmstr. 21 • 10559 Berlin
[Fax 030 - 30 61 43 71](tel:03030614371)

SEPA-Lastschrift-Mandat

Gläubiger-Identifikationsnummer: **DE91ZZZ00001927564**

Mandatsreferenz: _____ (Diese teilen wir Ihnen nach Eingang Ihres Antrags mit.)

Ja, ich möchte Förder*in werden!

Ich ermächtige

Name _____ Vorname _____ Titel _____

Anschrift _____

Tel. nr.* _____ Faxnr.* _____

E-Mail* _____ Geb.datum* _____ *Angaben freiwillig

von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Bitte buchen Sie ab _____ von meinem Konto
Tag der ersten Abbuchung

IBAN DE ____ | ____ | ____ | ____ | ____ | ____ BIC _____

Kreditinstitut (Name) _____

monatlich (mind. 5 Euro) Betrag _____ Euro jährlich (mind. 60 Euro) Betrag _____ Euro ab.

1. des Monats 15. des Monats

Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Zentrum ÜBERLEBEN gGmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Hinweis: Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Als Förder*in können Sie jederzeit zum nächstmöglichen Termin kündigen.

DANKE FÜR IHRE SPENDE!

Bestätigung über Geldzuwendungen (zur Vorlage beim Finanzamt) im Sinne des § 10b des Einkommensteuergesetzes an eine der in § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes bezeichneten Körperschaften, Personenvereinigungen oder Vermögensmassen:

Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt für Körperschaften I, Berlin, StNr. 27/612/05387 mit Bescheid vom 05.02.2018 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach unserer Satzung Wohlfahrtspflege, öffentliche Gesundheitspflege, Bildung und Hilfe für politisch, rassistisch oder religiös Verfolgte, für Flüchtlinge und Vertriebene (§ 52 Abs. 2 Satz 1 AO).

Es handelt sich bei der Spende nicht um den Verzicht auf die Erstattung von Aufwendungen und nicht um Mitgliedsbeiträge.

Es wird bestätigt, dass die Zuwendungen nur für die oben genannten Zwecke verwendet werden.

Für Spenden bis 200 EUR genügt als Zuwendungsbestätigung dieser »Beleg für Kontoinhaber« zusammen mit Ihrem Kontoauszug. Unabhängig davon senden wir Ihnen unaufgefordert ab einem Betrag von 20 EUR eine Zuwendungsbestätigung zu.